



Erinnerungen

Der Tag, als die Engländer in Nendorf einmarschierten

Bericht von Erwin Scheddin

Im April 1945 war ich 12 Jahre alt und lebte im Hause meines Großvaters August Thielking (heute Jürs). Im Haushalt waren die Großeltern, eine Tante und seit September 1943 meine Mutter, Schwester und ich. Unsere Wohnung war in Berlin. Aber wegen der andauernden Bombenangriffe auf Berlin wurden wir evakuiert. Meine Mutter war daher mit uns in ihr Elternhaus zurückgekehrt.

Schon Tage vor dem Einmarsch der englischen Truppen zogen Soldaten, Zivilisten und Kriegsgefangene aus slawischen Staaten einzeln oder in Gruppen Richtung Osten. Ein buntes Gemisch von Soldaten, Leuten und Völkern aus aller Herren Länder. Während man so allenthalben Auflösungserscheinungen beobachten konnte, zeigten sich vor allem jüngere deutsche Soldaten noch immer siegesgewiss und traten entsprechend auf. Die Bevölkerung sah das aber schon realistischer, ging ihrer notwendigen Beschäftigung nach und harrte in banger Erwartung der kommenden Dinge und weiteren Entwicklung.

Am Morgen des 5. April 1945 konnte man im Westen das Grummeln von Geschützen und Rattern von Panzerketten aus der Ferne vernehmen. Am Ortseingang Richtung Uchte war vor der Brücke eine Panzersperre vorbereitet worden. Dicke Fichtenstämme lagen für die Schließung der Panzersperre bereit. Damit sollte der Vormarsch der Panzer verzögert werden. Zurückflutende Soldaten hatten einige Stämme quer zur Straße in die seitlich tief im Boden eingebrachten Halterungen eingelegt. Angesichts der aus Uchte anrückenden feindlichen Kampfverbände waren sie aber weitergezogen, ohne ihr Werk zu vollenden. Nun bestand wegen der Panzersperre für den Ort die Gefahr eines Beschusses. Einige beherzte Anwohner – darunter Walter Kindermann (Alten Walter) und mein Großvater – räumten daher kurz vor dem Einrücken der Engländer die eingebauten Querstämme ab und verhinderten so wahrscheinlich einen Beschuss des Ortes und damit unnötige Zerstörungen und Opfer.

Kurz vor 10 Uhr hörte man aus dem sich verstärkendem Rattern der Panzerketten, dass sich die Engländer dem Ortseingang näherten. Plötzlich ratterte ein MG. Ein Panzer schoss in den Ort. Im Garten meines Großvaters gegenüber dem Bach fielen Äste von den Obstbäumen. Mein Großvater und ich hatten am Straßenrand gestanden und flüchteten schnellstens in das Haus in Deckung, verschlossen alle Türen und verzogen uns mit allen Bewohnern in den Keller der Scheune. Dort glaubten wir uns sicherer. Aus dem Ort kam kein Gegenfeuer. Darauf rückten die Panzer langsam in den Ort vor. Das hielt so an und nichts Ernstes geschah. Darum verließ ich nach einiger Zeit den Keller und legte mich auf der Tenne hinter das große Scheunentor. Von dort lugte ich vorsichtig und angespannt durch das Hühnerloch auf die Straße, um zu sehen, was sich dort tat. Panzer um Panzer fuhren langsam vorbei, hielten an. Panzerluken gingen auf, und Soldaten beobachteten mit Ferngläsern das umliegende Gelände auf der Suche nach versprengten deutschen Soldaten, um so möglichen Angriffen zu begegnen. So ging das die nächsten Stunden weiter. Die Straße voller Panzer, Jeeps und Transportfahrzeuge, die sich Richtung Stolzenau bewegten. Langsam löste sich bei uns die Anspannung. Mein Großvater und ich setzten unsere unterbrochene Stallarbeit fort und versorgten das Vieh. Die Frauen begaben sich in das Haus, um für das Mittagessen zu sorgen. Was sonst so im Ort und in den anderen Ortsteilen vorging, entzog sich unserer Kenntnis. Jeder war mit seinem eigenen Umfeld beschäftigt und wagte es auch nicht, sich von Haus und Hof und seiner Familie zu entfernen. Insofern herrschte überall eine große Ungewissheit und Unsicherheit.

Aus Richtung Stolzenau hörte man vereinzelt Geschützdonner. An den Straßenbäumen hängten die Engländer Plakate auf. Nun, die sollten sicher auch gelesen werden! Vorsichtig wagte ich mich durch die haltenden Militärfahrzeuge auf die andere Seite der Straße. Dort stand, wie sich die Bevölkerung zu verhalten habe. Keiner dürfe deutsche Soldaten verstecken. Darauf wurde Todesstrafe angedroht. Das gab uns einen Schrecken, denn kurz vor dem Einrücken der Engländer hatte sich ein versprengter deutscher Soldat auf unserem Scheunenboden versteckt. Meine Tante fing darauf ein großes Lamento an, weil sie Schlimmstes befürchtete. Der Soldat bekam das in seinem Versteck mit und kam kurz darauf vom Scheunenboden herab. In einem geeigneten Moment verließ er mit seinem Fahrrad unser Gehöft und verdrückte sich durch den Schweinehof über die Wiese unseres Nachbarn Struß. Am nächsten Tag sahen wir ihn dann auf einem LKW im Gefangenentransport. Er hatte es also überlebt. Das hat uns sehr gefreut.

Nun, der Tag verlief sehr aufregend. Die Engländer rückten vor. Von deutscher Gegenwehr war hier nichts zu merken. Am Abend begaben wir uns mit gemischten Gefühlen zur Ruhe. Ein wohltuender Schlaf war allerdings nicht möglich, denn Geschützlärm, vereinzelte Fluggeräusche, die Aufregungen und Anspannungen der letzten und besonders des laufenden Tages und Ungewissheit über die weitere Entwicklung waren zu belastend.

Zunächst aber war das Schlimmste überstanden und Hoffnung auf eine Besserung nährte die Erwartungen.